



Forum Seniorenarbeit NRW

www.forum-seniorenarbeit.de

Themenschwerpunkt 12/2004

Gender Mainstreaming – geschlechtergerechtes Denken und Handeln in der Arbeit von und mit Seniorinnen und Senioren

Verantwortlich: Bettina Ellerbrock

Gender Mainstreaming als neues Konzept für die Herstellung von Chancengleichheit wurde zum ersten Mal 1985 auf der Weltfrauenkonferenz in Nairobi diskutiert. Seit Mitte der 90 Jahre ist es offizielles Aktionsprogramm der EU und seit 2001 Rahmenstrategie der Gemeinschaft, der alle Mitgliedstaaten verpflichtet sind, zur Förderung der Gleichstellung von Frauen und Männern.



Das Konzept des Gender Mainstreaming nimmt die soziale Unterschiedlichkeit der Geschlechter in das Blickfeld und regt zur Neuorganisation des öffentlichen, privaten, politischen und kulturellen Lebens an.

Mit Hilfe des Gender Mainstreaming erfolgt eine systematische Einbeziehung der Geschlechterfrage in alle Handlungsfelder, wovon zukünftig auch die Älteren profitieren.

Es gilt, die unterschiedlichen Bedürfnisse von älteren Frauen und Männern von vorn herein und gleichrangig in allen Bereichen gesellschaftlicher Vorhaben zu berücksichtigen.

Foto: iStockphoto

Inhalt dieser Ausgabe

Inhalt dieser Ausgabe	1
Gender Mainstreaming setzt neue Maßstäbe – auch in der Arbeit mit Seniorinnen und Senioren	2
Was ist ein Gender Check?	4
Bürgerengagement und Gender in der Seniorenarbeit	6
„Wie sollen wir das denn putzen?“ Wohnen ist ein Frauenthema	7
Gender Mainstreaming und lebenslanges Lernen	8

Gender Mainstreaming in der Medienarbeit mit älteren Menschen	9
3 Fragen an ZWAR zum Prinzip des Gender Mainstreaming	10
Demographische Entwicklung in Bielefeld – Gender Mainstreaming berücksichtigen	11
Gesamtinhaltsverzeichnis	13
Impressum	Fehler! Textmarke nicht definiert.

Gender Mainstreaming setzt neue Maßstäbe – auch in der Arbeit mit Seniorinnen und Senioren

Bettina Ellerbrock, Kuratorium Deutsche Altershilfe

„Der einzige Mensch, der sich vernünftig benimmt, ist meine Schneiderin. Sie nimmt jedes Mal neu Maß wenn sie mich trifft, während alle anderen immer die alten Maßstäbe anlegen in der Meinung, sie passten auch heute noch.“

(George Bernard Shaw)

Was heißt Gender Mainstreaming?

Der Begriff Gender kommt aus dem Englischen und bedeutet „soziales Geschlecht“ - im Gegensatz zum biologischen Geschlecht. Es bezieht sich auf die sozialen Unterschiede zwischen Frauen und Männern. Diese Unterschiede sind nicht von Geburt an vorhanden, sondern erlernt und zeigen sich im jeweiligen rollentypischen und geschlechtstypischen Verhalten.

Schon früh erhalten Kinder geschlechtsspezifisches Spielzeug, Mädchen meist Puppen und Kuscheltiere, die sie „bemuttern“ können und Jungen Autos oder Technikspielzeug mit dem sie die Welt erobern können. So geschehen - zwar schon in Veränderung begriffen aber nicht minder wirksam - u.a. geschlechtstypische Zuschreibungen, die Aussagen darüber machen, wie sich ein „richtiges“ Mädchen oder „richtiger“ Junge zu verhalten hat. Äußerlich zeigen sie sich in Frisur und Kleidung. Jede und Jeder von uns kann sich wohl an die Irritationen erinnern, die entsteht wenn wir einem Menschen begegnen, der nicht eindeutig einer Kategorie von Geschlecht zuzuordnen ist.

Später setzen sich die Unterschiede fort. Trotz gleicher Schulabschlüsse von Jungen und Mädchen teilen sich bei Berufswahl und Ausbildung die Welten. Mädchen gehen immer noch überwiegend in die klassischen, helfenden oder verwaltenden und schlechter bezahlten Frauenberufe, Jungen wählen viel selbstbewusster unter einem breiten Spektrum gewerblich-technischer Berufe.

Auch an den Universitäten erfolgt die Studienwahl immer noch überwiegend geschlechtsspezifisch. Mädchen sind bei technisch-orientierten Studiengängen immer noch deutlich in der Minderheit.

Die meisten Menschen glauben, dass diese sozialen Unterschiede auf das biologische Geschlecht (sex) zurückzuführen sind, und verneinen damit die Tatsache, dass diese Unterschiede nicht von Geburt an bestanden, sondern maßgeblich durch das Erlernen von entsprechenden geschlechtsspezifischen Normen und Werten hervorgebracht und durch eine geschlechtsspezifische Erwartungshaltung durch das jeweilige soziale Umfeld, Familie und Schule noch verstärkt werden.

Der Begriff Mainstream bedeutet, aus einem Nebenfluss einen Hauptstrom zu machen. Ein deutlich geschlechtsspezifischer Blickwinkel ist in der allgemeinen Politik bisher eher Nebensache und soll mit dem Instrument Gender Mainstreaming zur Hauptsache gemacht werden.

Historisch betrachtet kommt der Begriff Gender Mainstreaming aus der Frauenbewegung und geht zurück auf einen Beschluss, den die vierte Weltfrauenkonferenz 1995 in Peking gefasst hat. Als frauenpolitische Strategie wurde in diesem Beschluss gefordert, bei allen Planungen, Entscheidungen und Umsetzungen politischer Maßnahmen die konkreten Auswirkungen auf Frauen und Männer zu analysieren, zu bewerten und zu berücksichtigen.

Damit wird Chancengleichheit als eine fundamentale politische Zielgröße angesprochen. Sozioökonomische Messdaten sollen den Erfolg dieser Methode sichtbar machen (z.B. mehr Teilzeitarbeitsmöglichkeiten für Männer und mehr Frauen in Führungs- und Leitungspositionen, bessere Bezahlung für traditionelle Frauenberufe mit schlechtem Prestige).

Das Instrument Gender Mainstreaming zieht daraus die Konsequenz und berücksichtigt

- daher regelmäßig
- und von vorn herein
- bei allen gesellschaftlichen Vorhaben
- die unterschiedlichen Lebenssituationen und Interessen von Frauen und Männern,
- da es keine geschlechtsneutrale Wirklichkeit gibt.

Grundsätze des Gender Mainstreaming

Frauen und Männer finden in der Gesellschaft unterschiedliche Lebensbedingungen und Chancen vor.

Frauen und Männer entwickeln auf Grund geschlechtsspezifischer Sozialisation unterschiedlich Interessen und Bedürfnisse.

Frauen und Männer sind von gesellschaftlichen Prozessen und deren Auswirkungen unterschiedlich betroffen.

Theoretisch geht es bei Gender Mainstreaming um die Sichtbarmachung der Geschlechterperspektive, sowie um die Infragestellung der „männlichen Norm“, die in den meisten in Strukturen und Organisationen vorherrscht. Werden hierbei Benachteiligungen von Frauen oder Männern festgestellt, sind Instrumente der Politik (Gleichstellung) einzusetzen, um dem entgegenzuwirken.

Der Europarat hat Gender Mainstreaming daher zum Prinzip in der Politikformulierung erklärt, die offizielle Definition lautet:

„Gender Mainstreaming besteht in der (Re) - Organisation, Verbesserung, Entwicklung und Evaluierung politischer Prozesse mit dem Ziel, eine geschlechterbezogene Sichtweise in alle politischen Konzepte auf allen Ebenen und in allen Phasen durch alle politischen Entscheidungen beteiligten Akteure und Akteurinnen einzubeziehen.“ (Europarat Straßburg 1998)

Gleichstellung zwischen Männern und Frauen

Gleichstellung ist das Gegenteil von Ungleichbehandlung – das bedeutet, dass beide Geschlechter bei Akzeptanz ihrer Verschiedenheit gleiche Bedingungen vorfinden. Gleichstellung muss gesichert und gefördert werden.

Gleichstellung heißt, dass beide Geschlechter in allen Bereichen des öffentlichen und privaten Lebens gleichermaßen präsent, kompetent und beteiligt sind.

Ausgewählte Beispiele

Gesundheit

Beispielsweise haben Männer und Frauen unterschiedliche gesundheitliche Probleme und zeigen ein anderes Gesundheitsverhalten und Körperbewusstsein, und haben daher auch unterschiedliche Anforderungen an das Gesundheitssystem.

Frauen gehen häufiger zum Arzt; Männer schieben einen Arztbesuch oft soweit wie möglich hinaus.

Krankheiten, die als typische Männerkrankheiten wahrgenommen werden, wie zum Beispiel der Herzinfarkt, wird mit Medikamenten und Therapien behandelt, deren Erprobung sich bisher nur an Männern orientierte. Mit nachteiligen Folgen für die Frauen.

Der Krankheitsverlauf des Infarktes bei Frauen hat zum Teil andersartige Symptome, die lange Zeit unerkannt blieben. Entsprechende Therapieformen wurden für Frauen gar nicht entwickelt. Daraus resultierte auch, dass Frauen öfter an Herzinfarkt starben als Männer, obwohl diese öfter daran erkrankten.

Sozialpolitik

Das traditionelle Modell der „Hausfrauenehe“ bedeutet für ältere Frauen, dass sie in der Erwerbsarbeit höchstens noch eine Rolle als Zuverdienerin haben. Durch das dadurch bedingte entsprechend geringe Erwerbseinkommen sind die Ansprüche dieser Frauen auf Lohnersatzleistungen und Rentenansprüche besonders niedrig. Es sind sozialpolitischen Maßnahmen notwendig, um einen solchen „Gender-Gap“ z.B. in der Alterssicherung auszugleichen.

Sozialhilferisiko

Nach Angaben des Armutsberichts der Bundesregierung sind vor allem allein erziehende Frauen und ältere alleinstehende Frauen mit Abstand dem höchsten Sozialhilferisiko ausgesetzt (28,1%). Besonders in politischen Reformsituationen ist es daher von besonderer Wichtigkeit zu überprüfen, ob die Veränderungen in sozialstaatlichen Regelungen und Institutionen bestehende Nachteile für (ältere) Frauen und Männer beseitigen oder vertiefen.

Städtebau / Sicherheit / Mobilität

Frauen sind wesentlich häufiger Opfer öffentlicher Gewalt. Angst vor Übergriffen und sexueller Belästigung hat für Frauen einen höheren Stellenwert als für Männer.

Entscheidungsprozesse beim Wohnungsbau können geschlechtersensible Anforderungen an Orientierung, Übersicht, Fluchtwegen, Belebtheit, Beleuchtung/Licht, Einsehbarkeit, Zugänglichkeit und Konfliktvermeidung beachten. Eine gute Anbindung über das öffentliche Verkehrsnetz an das Ortszentrum, sowie hell beleuchtete Wege sind gerade für ältere Frauen wichtig. Meist verfügen sie weder über Führerschein noch über ein eigenes Auto, sodass ihre Mobilität im Vergleich zu Jüngeren und Männern erheblich eingeschränkt ist.

Barrierefreiheit

Frauen sind öfter mit kleinen Kindern im Kinderwagen oder pflegebedürftigen Personen im Rollstuhl unterwegs als Männer. Die Benutzung von Fußwegen öffentlichen Einrichtungen lässt sich, wird Gender mitgedacht, ebenso durchgängig unkompliziert, sicher und barrierefrei gestalten wie die der Bahnhöfe.

Politikvorschläge auf Gleichheit überprüfen

Die Europäische Kommission prüft ihre Politikmaßnahmen zum Beispiel durch zwei Fragenkomponenten:

- Betrifft die Maßnahme eine oder mehrere Zielgruppen?
- Hat sie Einfluss auf das tägliche Leben eines Teils oder von Teilen der Bevölkerung?
- Gibt es diesem Bereich Unterschiede zwischen Männern und Frauen im Hinblick auf Rechte, Ressourcen, Beteiligung, Werte und Normen?

Kann eine der drei Fragen bejaht werden, so gibt es eine geschlechtsspezifische Komponente in diesem Bereich. Diese wird auf ihre möglichen unterschiedlichen Auswirkungen auf Frauen und Männer bewertet. Auf diese Erkenntnisse folgt eine gleichstellungspolitische Ausrichtung der Maßnahme.

Gender Mainstreaming richtet sich nicht nur oder zuerst an Frauen. Vielen Männern - und manchmal auch Frauen - muss zuerst klar gemacht werden, dass ihre als „Normalsicht der Dinge“ empfundene Perspektive eine geschlechtsspezifische Sichtweise ist. Nicht zuletzt deshalb werden geschlechtsspezifische Probleme, Interessen und Bedürfnisse bei den entscheidenden Stellen (z.B. männliche Führungskräfte) oft nicht als solche erkannt.

Die beiden Hauptaspekte sind daher das politische Bewusstsein und die Wissensvermittlung durch Fachleute. Die jeweils höchste Instanz in Politik oder Organisationen muss ein Leitbild vorgeben, aus dem klar hervorgeht, dass die Gleichstellungsperspektive in sämtliche Bereiche der Politik – auch in die Seniorenpolitik – eingebracht werden soll, mit dem Ziel die Gleichbehandlung von Männern und Frauen – Seniorinnen und Senioren- zu erreichen.

Geschlechterfrage im Alter? „Alter ist weiblich“!

Auch die Älteren sollen in Zukunft nicht mehr in eine scheinbar geschlechtslose Gruppe der „Senioren“ eingeordnet werden, denn Geschlecht wird auch im Alter nicht unsichtbar!

Die demografischen Entwicklungen zeigen, dass der Anteil der Frauen bereits bei den über 60-jährigen deutlich über dem der gleichaltrigen Männer liegt. Pflegende Angehörige sind ebenfalls in über 90 Prozent Frauen.

Beim Pflegepersonal in den Alteneinrichtungen sieht es ähnlich aus.

Allein schon aus diesen Gründen erscheint es sinnvoll, über eine geschlechtergerechtere Sozial- und Seniorenpolitik nachzudenken.

Betrachtet man bisherige seniorenpolitische Maßnahmen findet man kaum geschlechtsspezifische Überlegungen. Fragt man bei älteren Frauen selbst nach, wird von ihrer Seite schnell deutlich gemacht, dass zum Beispiel im Weiterbildungsbereich Angebote für ältere Frauen, die über typische Angebote zu Themen wie Wechseljahre oder Osteoporose hinausgehen, sehr begrüßt würden.

Weitere Überlegungen im Bereich Seniorenpolitik sollten sich auf den Bereich Dienstleistungen im bürgerschaftliches Engagement beziehen, der bisher überwiegend von Frauen ausgefüllt wird. In den Vorständen von Vereinen und Seniorenorganisationen allerdings finden sich dementsprechend überwiegend die Männer wieder. Das rollenkonforme und traditionelle Prinzip „Männer leiten - Frauen unterstützen“ wirkt auch hier weiter fort.

Aber es geht nicht nur um eine Gender-Perspektive auf Seiten der Verantwortlichen in der Politik, sondern auch um ein Weiterdenken bei den Akteurinnen und Akteuren in der Seniorenarbeit selber.

Aus frauenpolitischer Sicht wird sich der Gender-Ansatz daran messen lassen müssen, inwieweit er in der Lage ist, Frauenpolitik sinnvoll zu ergänzen. Gender Mainstreaming muss daher an den bestehenden gesellschaftlichen Wertmaßstäben rütteln, damit er nicht nur eine theoretische Option bleibt.

Was ist ein Gender Check?

Bettina Ellerbrock, Kuratorium Deutsche Altershilfe

Zur Zeit existieren 2 anerkannte Methoden, eine Gender Analyse oder einen Gender Check durchzuführen. Eine solche Analyse kann sich auf verschiedene Prozesse beziehen, auf theoretische Diskurse, eine politische Agenda, einen Haushalt, ein Budget oder auf eine konkrete Maßnahme und erfolgt in 4 Schritten.

1. Klärung des Gender Ansatzes und Formulierung der geschlechtersensiblen Zielsetzung
2. Sammlung geschlechtersensibler Befunde
3. Formulierung der geschlechtersensiblen Problemstellung, bzw. Relevanz

4. Vorläufige Schlussfolgerungen

Ein Gender Check setzt allerdings ein fundiertes Wissen um die Geschlechterverhältnisse voraus, es reicht sicher nicht eine Checkliste nach dem Ja-Nein Prinzip abzuhaken.

Im Folgenden werden die zur Zeit angewandten Verfahren für Gender Mainstreaming Prozesse vorgestellt.

Die 3-R-Methode aus Schweden

In Schweden wird nach der von der Wissenschaftlerin Gerstrud Aström entwickelten sogenannten 3-R-Methode für den öffentlichen Sektor gehandelt. Diese Methode ist anwendbar zur Planung Durchführung und Auswertung von Beschlüssen und Projekten auf allen Ebenen.

1. Repräsentation: *Wie groß ist der Anteil?* (quantitative Angaben)

- Wie groß ist die Verteilung der Geschlechter in Ausschüssen, in der Verwaltung, in Leitungsgremien, bei Nutzerinnen und Nutzern von Angeboten?
- Wie groß ist der Anteil von zu behandelnden Angelegenheiten, die hauptsächlich Männer bzw. Frauen betreffen?
- Welche Daten existieren überhaupt? Welche müssen erhoben werden?

2. Ressourcen: *Wie viel?*

- Quantitative Angaben zu Zeit, Geld, Raum
- Wie viel Geld wird für weibliche/ männliche Aktivitäten zur Verfügung gestellt?
- Wer spricht wann/wo und wie lange?

3. Realität: *Warum ist die Situation so wie sie ist?* (qualitative Angaben)

- Warum werden Frauen und Männer unterschiedlich beurteilt?
- Sind die Auswirkungen der geplanten Maßnahme auf Frauen und Männer unterschiedlich?

Gender Mainstreaming in sechs Schritten

Die Wissenschaftlerin Dr. Karin Tondorf hat ein System von sechs Schritten entwickelt, mit dem Fragestellungen geschlechtergerecht bearbeitet werden können, bzw. die Gestaltung politischer Prozesse nach dem Gender Mainstreaming Prinzip.

6 Schritte

1. Definition der gleichstellungspolitischen Ziele

- Welcher Zustand wird durch das entscheidende Vorhaben angestrebt?

Voraussetzungen

- Kenntnisse über Ist-Zustand
- Zugrundelegung einschlägiger Rechtsnormen, Programme etc.
- Koordinierung mit allen betroffenen Bereichen

2. Analyse der Probleme und der Betroffenen

- Welches sind die konkreten Hemmnisse auf dem Weg zu mehr Chancengleichheit? (diskriminierende Regeln, Verfahren, Instrumente)
- Welche Gruppen sind betroffen?

Voraussetzungen

- Wissen über Gleichstellungsproblematik

Zuarbeitung und Unterstützung z.B. durch Gutachten, Materialien, Schulungen

3. Entwickeln von Optionen

- Welche Alternativen bestehen hinsichtlich der Realisierung?

4. Analyse der Optionen im Hinblick auf ihre voraussichtlichen Auswirkungen auf die Gleichstellung und Entwicklung von Lösungsvorschlägen

- Welche Option lässt den höchsten Zielerreichungsgrad erwarten?

Voraussetzungen

- Analyse- und Bewertungskriterien

5. Umsetzung der getroffenen Entscheidungen

6. Erfolgskontrolle und Evaluation

- Wurden die Ziele erreicht?
- Wenn nicht: Was sind die Ursachen für Teil- oder Nichterreichung?
- Welche Maßnahmen sind notwendig?

Voraussetzungen

- Daten über Zielerreichung
- Berichtssystem
- Verpflichtende Ursachenanalyse

Quelle: Dr. Karin Tondorf in: Krell, Mückenberger, Tondorf "Gender Mainstreaming. Informationen und Impulse." Niedersächsisches Ministerium für Frauen, Arbeit und Soziales. Juli 2000.

Bürgerengagement und Gender in der Seniorenarbeit

Jutta Stratmann, ProSe

1. Bestandsaufnahme

Auch der zweite Freiwilligen-Survey, der vor kurzem durchgeführt wurde, zeigt, dass ca. ein Drittel der Bevölkerung ab 14 Jahren sich engagiert, ein weiteres Drittel sich unter bestimmten Bedingungen für ein Engagement gewinnen lassen würden sowie das weitere Drittel kein Interesse am Engagement hat.

Von Bedeutung ist unter gender-Gesichtspunkten, dass sich in allen Altersgruppen Männer und Frauen in unterschiedlichen Tätigkeitsfeldern und in unterschiedlichen Funktionen betätigen: Während Frauen vorwiegend ihr Engagement in den Bereichen Gesundheit, Pflege, Schule und Kindergarten ausüben, betätigen sich Männer stärker beispielsweise im Rettungsdienst, der Feuerwehr, in Sportvereinen oder politischen Gremien.

Dies zeigt sich beispielsweise auch in den Seniorenbeiräten und -vertretungen, die überproportional von Männern besetzt sind.

Interessant ist aber auch die unterschiedlichen Umgangsweisen im Engagement selber. Nach einzelnen exemplarischen Expert/inneninterviews, die wir mit Hauptamtlichen in der Seniorenarbeit geführt haben, verstärkte sich die These, dass Männer an sie angetragene oder selbstgewählte Aufgaben eher als Einzelner erledigen, Frauen die Anforderungen stärker die Gruppe zur Planung und Ausführung nutzen.

Eine Erklärung hierfür ist in dem Erwerb von Schlüsselkompetenzen während der Erwerbs- und Reproduktionstätigkeit im biografischen Verlauf zu suchen. Während Frauen stärker soziale und kommunikative Kompetenzen zugeschrieben werden, die sich dann auch in direkter persönlicher Hilfe im Engagement umsetzt, üben Männer stärker „Führungspositionen“ aus, wie Vorstandstätigkeiten, Verwaltungsarbeiten oder technische Hilfen.

Unterschiede scheint es auch in dem Wunsch nach Anerkennung sowie der Einschätzung des persönlichen Nutzens aus dem Engagement zu geben. Bei Männern steht oft das Ansehen und Prestige im Vordergrund, die Forderung nach Aufwandsentschädigung für ihr Engagement ist bei Ihnen eher zu finden.

Frauen fordern nicht in dem Maße „Gestaltungsmacht“, öffentliche Anerkennung ist ihnen nicht so wichtig wie der eigene kommunikative Gewinn und die persönliche direkte

Hilfe. Dies zieht auch die Frage nach einer Überprüfung der bestehenden Anerkennungsformen nach sich.

Neben den persönlichen Einstellungen, Bedürfnissen nach Anerkennung und individuell biografisch erworbenen Kompetenzen für ein Engagement besitzen auch die Strukturen im klassischen Ehrenamt und die Gestaltungsmöglichkeiten der Engagierten geschlechtsspezifische Anreize und Hemmnisse. Männer kennen sich aufgrund ihrer beruflichen Tätigkeit oftmals besser aus mit Funktionen.

Frauen besitzen neben ihrem Engagement oftmals noch weitere Aufgaben, wie die Pflege von Angehörigen oder die Kinderbetreuung ihrer Enkel, so dass ihr „Zeitfenster“ oft begrenzter als das von älteren Männern ist. Erstaunlich ist, dass trotzdem in den letzten fünf Jahren das Engagement von Senioren und Seniorinnen weiter angestiegen ist.

Manche „trockene“ Vorstandstätigkeit mit ihren Ritualen motivieren Frauen nicht zur Übernahme dieser Funktionen. Ebenso fühlen sich Männer von den bestehenden sozial-kommunikativen Verhaltensweisen in vielen Gruppen, in denen hauptsächlich oder ausschließlich Frauen vertreten sind, ausgeschlossen.

2. Was tun?

Generell gilt für Männer und Frauen, dass viele sich engagieren wollen, aber entweder über die Möglichkeiten zum Engagement nicht ausreichend informiert sind oder die entsprechenden Rahmenbedingungen, wie Zeitsouveränität oder partizipative Möglichkeiten, nicht entsprechend vorhanden sind.

Ein weiterer Hinderungsgrund ist in vielen Organisationen und ihren bestehenden Strukturen zu sehen, die Ehrenamtliche eher abschrecken. Hier stehen Veränderungsprozesse an, die in dem Leitbild der entsprechenden Organisation verankert sein müssen, als sich auch in der Zusammenarbeit von Haupt- und Ehrenamtlichen ausdrücken.

Es zeigt sich in vielen Projekten, dass oftmals keine hauptamtlichen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen für Ehrenamtliche in ihrer Organisation verantwortlich sind. Ihr Blick müsste auch dahingehend geschärft werden, welche Fähigkeiten bringen die am Engagement Interessierten mit und wie kann man diese Fähigkeiten am besten einsetzen.

Ebenso geht es darum, neue Engagementfelder und Betätigungsbereiche zu entwickeln. Modellprojekte, wie „Erfahrungswissen für Ältere“, Soziale Netzwerke in Düsseldorf oder

auch die Senioren-Internet-Cafés haben gezeigt, dass sich beispielsweise Männer in neuen Feldern engagieren, ebenso wie die dort agierenden Frauen sich neue Bereiche eröffnen.

Dies scheint Hinweise auch auf die Qualifizierung von Hauptamtlichen zur Gewinnung und Begleitung von Engagierten zu geben als auch auf den notwendigen Hierarchieabbau.

Bisher ist auch in den bestehenden Modellprojekten noch zu wenig der Frage nachgegangen worden, wie Männer und Frauen auch im Alter produktiv voneinander lernen können. Es gibt sicher in der Praxis auch Beispiele hierfür.

Interessant ist die Feststellung, dass Menschen, die beruflich stärker in technischen Berufen waren, oftmals feststellen, dass sie ihr Engagement bevorzugt im sozialen Bereich ausüben wollen, weil sie für sich dort ein Defizit festgestellt haben.

Eine neue „Gefahr“ für das bürgerschaftliche Engagement insbesondere für Frauen kann durch den Abbau sozialer Dienstleistungen in Zukunft dadurch entstehen, dass erwerbslosen Frauen ein Engagement zur „Überbrückung“ angeboten wird, wenn nicht gar als Ersatz. Hierdurch könnten weitere „Geschlechter-schranken“ aufgebaut werden.

3. Konkrete Maßnahmen

Geschlechterdifferenzen müssten stärker erfasst werden. Zumeist besteht keine öffentliche Sensibilität für das Thema.

Bei Maßnahmen müssten die daraus gewonnenen Erkenntnisse berücksichtigt werden, z.B. in der Öffentlichkeitsarbeit, in der Themenstellung, in den Arbeitsformen, den Zugangswegen, der hierarchischen Gestaltung.

„Wie sollen wir das denn putzen?“ Wohnen ist ein Frauenthema

Zur Definition des Themas Wohnen gehören die Stichworte wie Kochen, Schlafen, aber auch Schutzfunktion, befriedigendes Zusammenleben, soziale Anerkennung, Identität und Selbstverwirklichung, die einen immer höheren Stellenwert erhalten haben.

Sabine Matzke, Regionalbüro Westfalen „Neue Wohnformen im Alter“ / WohnBund-Beratung NRW GmbH, Bochum

„Wie sollen wir das denn putzen. Da brauchen wir ja einen Fensterputzer und der kostet nur unnötiges Geld. Das hat ein Mann geplant.“

Entrüstung wird hier über ein Fenster im Treppenhaus eines geplanten Mehrfamilienhauses geäußert, das für die Frauen hinsichtlich des Saubermachens unerreichbar sein wird.



Foto: Kreuzviertel-Verein, Dortmund

Geplant hat es tatsächlich ein Architekt; bei der Planung hatte er nur die Gestaltung, das äußere Erscheinungsbild des Gebäudes berücksichtigt und nicht die Arbeit des Putzens.

Das Wohnen ist immer noch ein Frauenthema. Die Frauen gestalten die Wohnung, führen den Haushalt, sie erledigen die Hausarbeit, sie putzen die Wohnung, das Treppenhaus. Sie wissen, was praktisch ist, was ihre Hausarbeit erleichtert, wo Geld gespart werden kann.

Zur Definition des Themas Wohnen gehören die Stichworte wie Kochen, Schlafen, aber auch Schutzfunktion, befriedigendes Zusammenleben, soziale Anerkennung, Identität und Selbstverwirklichung, die einen immer höheren Stellenwert erhalten haben.

In 50er Jahre Siedlungen bewohnen viele Frauen alleine die Wohnung, die sie ehemals mit Partner oder als junge Familie bezogen haben. Sie bewohnen die Wohnungen teilweise seit 40 Jahren und wollen dort trotz erheblicher körperlicher Behinderungen wohnen bleiben. Sie sind dort älter geworden und haben Nachbarschaftsnetzwerke aufgebaut. Es ist ihr zuhause geworden, das sie nicht verlassen möchten (siehe obige Stichworte).

Die verwitweten Frauen möchten u.a. auch wohnen bleiben, weil sie nun die gesamte Wohnung für sich alleine haben, die sie viele Jahre mit Mann und oft vielen Kindern bewohnen bzw. teilen mussten. Sie können nun die Wohnung alleine genießen, schmücken und gestalten. Ein Umzug in eine kleinere Wohnung oder in ein Altenheim in ein Zimmer kommt u.a. auch deswegen für sie nicht in Frage.

Wohnen beinhaltet an einem Ort zuhause sein, in ihm verwurzelt sein und an ihn hingehören.

Das Thema Wohnen interessiert überwiegend die Frauen. Es ist auch ein Thema in dem sie sich auskennen.

Sie engagieren sich bei den Veranstaltungen „Älter werden im Stadtteil“ und bringen das Thema „Wohnen im Alter“ ein. Sie sind vorwiegend die Teilnehmerinnen bei Vorträgen zu „Neue Wohnformen“ und die Initiatorinnen von gemeinschaftlichen Wohnprojekten.

Es ist auffällig, dass Hausgemeinschaften oder betreute Wohnprojekte vorwiegend von Frauen und Ehepaaren bewohnt werden.

In ihrem Buch "Nicht allein und nicht ins Heim" bezeichnet Dr. Astrid Osterland (u.a. Mitarbeiterin bei Freie Altenarbeit Göttingen e.V. sowie im Forschungsprojekt „Empowerment älterer Menschen“) die Frauen als Vorreiterin für neuen Wohnformen im Alter.

Die Gründe dafür sind:

- verwitwete Frauen bleiben im Alter häufiger allein, während Männer sich wieder eine neue Lebenspartnerin suchen
- Frauen organisieren ihr Leben selbst, sie haben die Lebensorientierung für andere zu sorgen und sich um deren Wohlbefinden zu kümmern
- und sie legen Wert auf das Eingebundensein in ein weibliches Beziehungsnetz, das ihnen bei der Bewältigung der Alltagsprobleme hilft.

Ein gemeinschaftliches Wohnen in einer Hausgemeinschaft, in der jeder seine eigene Wohnung hat, interessiert immer mehr Frauen, insbesondere alleinlebende Frauen ab 50 Jahre. Sie haben keine Kinder oder wollen ihren Kindern später nicht zur Last fallen, sie möchten im Alter selbstbestimmt und nicht in einem Heim leben.

Kontakt:

Sabine Matzke

Regionalbüro Westfalen „Neue Wohnformen im Alter“ / WohnBund-Beratung NRW GmbH, Bochum

Seit den 80er Jahren organisiert WohnBund-Beratung Beteiligungsprozesse. Die Beteiligung der zukünftigen Bewohnerinnen und Bewohner im Planungsverfahren bringt Erkenntnisse über die realen Wohnbedürfnisse und schafft bei Neubauvorhaben erste Kontakte in der zukünftigen Mieterschaft, die ein Anstoß zur Nachbarschaftsbildung sind.

Gender Mainstreaming und lebenslanges Lernen

Der "demographische Wandel" in Deutschland wirft zunehmend die Frage auf, wie die Zukunft einer "ergrauenden Gesellschaft" gestaltet werden kann. Die Individualisierung von Lebensverläufen und die Ausdifferenzierung von Lebenslagen, haben

auch das "Altern" von Frauen und Männern in Deutschland verändert.

Ina Marie Hagemann, Wilhelms-Universität, Münster

Insofern hat Seniorenpolitik diese veränderte gesellschaftliche Realität aufzunehmen und ihre Handlungsstrategien passgenau zu gestalten. Das bedeutet auch, dass sie insbesondere geschlechtsspezifische Ausprägungen des Alterns zu berücksichtigen hat und zwar mit dem Ziel, Ungleichheiten abzubauen und Gleichstellung zu fördern.



"Gender Mainstreaming" (GM) stellt hierfür ein Instrument zur Verfügung und regt seinerseits kontroverse Diskussionen an. Immerhin richtet sich dieser Ansatz auf

Foto: ZWAR Lünen

die (Re-) Organisation, Verbesserung, Entwicklung und Evaluation politischer Prozesse. In den benannten Feldern zielt GM darauf, eine geschlechterbezogene Sichtweise in allen politischen Konzepten, auf allen Ebenen und in allen Phasen einzuführen und alle an politischen Entscheidungen beteiligten Akteure und Akteurinnen einzubeziehen (vgl. Definition des Europarates Straßburg 1998). Es handelt sich um eine Leitorientierung die versucht, der bisher unzureichenden Beachtung geschlechtsspezifischer Belange entgegenzuwirken. Mit dem Erkennen der unterschiedlichen Lebensrealität von Männern und Frauen ist es natürlich nicht getan.

Für die Bildungsarbeit eröffnet sich ein Handlungsfeld in dem die Übergänge und Ziele von Seniorenpolitik und Seniorenbildung und dem Blickwinkel von Gender Mainstreaming neu auszuloten sind.

Wird dieser Ansatz in der Seniorenbildung umgesetzt, gilt es für die dort engagierten Institutionen, Träger Vereine, Verbände zu hinterfragen, inwieweit ihr Handlungsfeld, ihre Bildungsarbeit und ihre Einrichtung zur Realisierung von Chancengleichheit beitragen. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, ob (neue) Bildungs- und Förderprogramme zu entwickeln sind, damit ältere Frauen wie Männern ihre Lernbedürfnisse verwirklichen können, die ihrer Lebenssituation, ihren Interessen und Möglichkeiten entsprechen.

Ein geschlechtssensibler Umgang mit der Lebenshase Alter stellt einen Lernprozess dar - der nicht nur von den jeweils Betroffenen

Frauen und Männern selbst, sondern auch von Entscheidungsträgern der Seniorenpolitik und -bildung gestaltet wird. Insofern sind strukturelle Voraussetzungen zu schaffen, damit ältere Frauen und Männer ihre Kompetenzen über die gesamte Lebensspanne erweitern und stärken können. Dieser Blickwinkel beinhaltet dann die Chance für die Seniorenarbeit, dass lebenslange Lernen durch geeignete Strukturen und Angebote zu unterstützen, Bildungsbedarfe zu erkennen und diese zielgenau zu fördern.

Kontakt:

Ina Marnie Hagemann

Wilhelms-Universität zu Münster

Gender Mainstreaming in der Medienarbeit mit älteren Menschen

Daniel Hoffmann, Kuratorium Deutsche Altershilfe

Wer die Konzepte des Gender-Mainstreaming im Bereich der Medienarbeit mit älteren Menschen ernst nehmen möchte, wird sehr schnell feststellen, dass es um mehr als eine geschlechtergerechte Ausdrucksweise in Texten und Bildern geht. Konzepte und Programme von Anbietenden und Produzierenden müssen an den Bedürfnissen und Wünschen von Männern und Frauen orientiert werden.

Grundsätzlich gilt es dabei, die verschiedenen Medien als solche zu unterscheiden, als aber auch die erweiterten Angebotsformen wie zum Beispiel Kursangebote zur Nutzung zu beachten.

Mediennutzung

Im Bereich der Mediennutzung wird besonders deutlich, dass insbesondere Neue Medien (im wesentlichen Computer- und Internet) in der älteren Generation unterschiedlich häufig und intensiv genutzt werden. Ältere Frauen nutzen diese Medien weit weniger als ältere Männer.

Die daraus resultierende Forderung an Politik und Gesellschaft, in einer Zeit in der immer mehr Angebote auf solche Medien umgestellt werden, dies betrifft sowohl Informationsangebote als auch neue Dienstleistungsformen, lautet gleiche Zugangschancen für alle Geschlechter und Altersgruppen herzustellen.

Medienproduktion

Medienproduzenten werden aufgefordert ihre Angebote in dreierlei Hinsicht zu überprüfen:

- Einhaltung einer geschlechtergerechten Ausdrucksweise in Sprache und Bild.

Beispiele hierfür sind die Verwendung männlicher Ausdrucksweisen in Navigationselementen auf Webseiten und in anderer Software (z.B. Begriffe wie „Benutzer Login“ oder „Nutzer-Bereich“) oder die Darstellung von Frauen auf Illustrationen (Frauen verachtende Darstellungsformen in der Werbung / Banner).

- Darstellung geschlechterspezifischer Aspekte bei der Aufbereitung und Darstellung von Sachverhalten

Bei der Darstellung von Sachverhalten und Inhalten kann bereits sehr früh darauf geachtet werden, ob es neben einer Pauschalisierung (z.B. „Die Situation älterer Arbeitsloser“) Unterschiede gibt, die aus verschiedenen Geschlechterrollen abgeleitet werden können. In unserem Beispiel wäre dies eine unterschiedliche Darstellung der Situationen von älteren arbeitslosen Männern und Frauen.

- Berücksichtigung geschlechterspezifischer Inhalte und Themen

Je nach Konzept, Medium und Zielgruppe kann es sinnvoll sein, bei der Themenauswahl bereits unterschiedliche Aspekte der Geschlechter zu berücksichtigen.



Illustration: iStockphoto

Medienkompetenzvermittlung

Im Bereich der Medienkompetenzvermittlung werden unterschiedliche Interessenlagen von Männern und Frauen besonders deutlich.

Die unterschiedlichen Biografien älterer Frauen und Männer erfordern eine Differenzierung der Kurskonzepte (z.B. Computerkurse, Internet, aber auch Handys und Videoproduktion) in Hinblick auf

- Didaktische Konzepte

Die Technikerfahrung im Umgang mit Medien ist in der Regel bei älteren Frauen aufgrund ihrer Berufsbiografien weniger ausgeprägt. So kann überprüft werden, ob technische Inhalte entweder weniger ausgeprägt sein können oder für Frauen ein besonderer Schwerpunkt darauf gelegt werden muss.

- Lerninhalte

Bezüglich der Lerninhalte wird aufgrund der unterschiedlichen Interessen von Männern und Frauen geraten, diese bei der Auswahl der Übungsthemen zu berücksichtigen. Warum sollte eine Übung zur Internetrecherche am

Beispiel der „Formel 1“ und nicht auf der Basis von Gesundheitsinformationen durchgeführt werden können.

Abschließend bleibt zu sagen, dass es aus unserer Sicht nicht um unterschiedliche Medien und Angebote für Männer und Frauen geht, sondern die vorhandenen anzupassen und im Sinne dieses Beitrages zu überdenken.

3 Fragen an ZWAR zum Prinzip des Gender Mainstreaming

Wolfgang Nötzold, ZWAR Zentralstelle NRW

Findet eine Berücksichtigung des Gender Mainstreaming in Ihrem Fachbereich statt?

Gender bzw. Gender Mainstreaming war bisher in Theorie und Praxis bei ZWAR keine explizit gedachte und verwendete Kategorie.



Foto: ZWAR Lünen

Das erklärt sich vor allem daher, dass diese Begrifflichkeit erst seit wenigen Jahren allmählich Einzug hält in die sozialwissenschaftlichen und politischen Debatten und erst in jüngster Zeit auch in der gerontologischen Diskussion und im politischen Diskurs um Altenhilfe, Seniorenpolitik usw. „ankommt“.

Andererseits war die damit gemeinte Berücksichtigung der Tatsache, dass es in unserer Gesellschaft (mindestens) zwei soziale Geschlechter gibt und offensichtlich und deutlich soziale, kulturelle, psychische usw. Differenzen zwischen den Geschlechtern, von Anbeginn an ein immanenter Aspekt des ZWAR-Ansatzes. In der Geschichte von ZWAR wird dies an verschiedenen Stellen deutlich:

Die Satzung des ZWAR e.V. in der Fassung von 1990 benennt folgende Zielgruppen der ZWAR-Arbeit:

- Langzeitarbeitslose
- (Vor-)RuheständlerInnen
- Menschen nach Verlust von Ehe- und Lebenspartnern
- Frauen nach Beendigung der Familienphase

Damit stellt das Konzept explizit Unterschiede in der Lebenslagen und Erfahrungen zwischen den Geschlechtern in Rechnung und spricht beide Geschlechter an.

Auf der Ebene der Zielgruppenbeschreibung heißt es noch 1991 im Abschlussbericht der ZWAR Zentralstelle NRW: „Die Zielgruppe von ZWAR sind vorrangig Industriearbeiter - ... - und ihre Ehe- oder Lebenspartner ... und Langfristarbeitslose“. Weiter im Text ist dann, die inzwischen in Mode kommende geschlechtsneutrale Schreibweise mit dem sogenannten „großen Binnen-i“ nutzend, die Rede von den „Betroffenen und ihren LebenspartnerInnen“

Das Konzept des biographischen Lernens, an dem sich – neben weiteren konzeptionellen Ansätzen – die ZWAR-Arbeit orientiert, beinhaltet auch eine geschlechter-differenzierende Betrachtungsweise.

Wolf R. Klehm und Hermann Müller bringen in dem Band „Das ZWAR-KONZEPT“ vielfältige geschlechter-differenzierende Basisdaten und Hinweise, die deutlich machen, dass das ZWAR Konzept grundsätzlich auch einer Gender-bewussten Herangehensweise verpflichtet ist.

Bestanden die ersten ZWAR Gruppen in der Regel überwiegend aus Ehepaaren und aus Männern, die ohne Partnerin kamen, so dass sie mehrheitlich Männer als TN hatten, so hat sich in den Folgejahren die Struktur der Teilnehmenden jedoch deutlich verändert.

Im Jahre 1993 wurde eine landesweite Befragung der TN an ZWAR Gruppen durchgeführt mit dem Ergebnis: „Eine Differenzierung nach Geschlechtern zeigt, dass der prozentuale Anteil der Frauen bei 61% (856), der der Männer bei 39% (552) liegt“.

Im Herbst 1996 fand erneut eine umfassende Befragung von ZWAR-Gruppen statt. Dazu schreibt das ZWAR-Jahrbuch 1996: „Zur Geschlechterverteilung in den ZWAR-Gruppen ist ... festzuhalten, dass von den insgesamt 1.713 fest zu den Stadtteilgruppen zählenden TeilnehmerInnen 1.157 Frauen (68%) und 556 (32%) Männer sind.“

Diese Entwicklung korreliert mit folgenden Entwicklungen und Verfahren in der Praxis der Gruppengründungen und der Gruppenentwicklung:

- Einige Gruppen sind durch das Wegbleiben der von Anbeginn an wenigen Männer zu reinen Frauengruppen geworden.
- 1994-96 führte ZWAR das Modellprojekt „Lebens- und Freizeitplanung von Frauen im Alter“ durch. Seitdem wurde immer wieder (z.B. seitens kommunal-

ler Gleichstellungsbeauftragter) ein Bedarf an der Umsetzung des dort entwickelten Frauen-spezifischen Gruppenkonzeptes geäußert, so dass bisher in ca. 10 Kommunen ZWAR-Frauen-gruppen gegründet wurden.

- Darüber hinaus hat die ZWAR Zentralstelle NRW geschlechtsspezifisch unterschiedlichen Erfahrungen und Bedürfnissen in den letzten Jahren Rechnung getragen durch das Angebot spezieller Frauen- und Männer-Qualifizierungsmaßnahmen.

Was wäre aus Sicht von ZWAR wünschenswert / denkbar / sinnvoll?

- Empirische Untersuchungen darüber, ob und ggf. wie das ZWAR Konzept den Erwartungen und Bedürfnissen und Lebenslagen von Frauen und Männern unterschiedlich gerecht wird und möglicherweise denen der Männer nur ungenügend. Anders formuliert: Wir hätten gern Antworten auf die Frage, wieso seit ca. 10 Jahren Frauen und Männer im Verhältnis 2:1 bis 3:1 an ZWAR Gruppengründungen und an ZWAR Gruppen teilnehmen. Das würde eine Bestandsaufnahme hinsichtlich des Anteils von Männern und Frauen bei den TN von ZWAR Gruppen voraussetzen, einschließlich der entsprechenden Veränderungen in der Zeit.
- Ggf. entsprechende konzeptionelle Veränderungen z.B. hinsichtlich der Ansprechstrategien, der Gruppengründungsveranstaltungen usw.

Welche Ressourcen wären hierzu nötig?

In erster Linie personelle Ressourcen zur Konzeptionierung, Durchführung und Auswertung von entsprechenden Erhebungen in ZWAR Basisgruppen sowie zur Umsetzung der daraus resultierenden Ergebnisse.

Literatur

Wolf-R- Klehm (Hg.): DAS ZWAR-KONZEPT. Moderation, Animation und existentielle Begegnung in der Gruppenarbeit mit „jungen Alten“. Münster o.J. (2002)

Kontakt:

Wolfgang Nötzold

Fachberater

ZWAR Zentralstelle NRW

Steinhammerstraße 3

44379 Dortmund

0231 – 961317-24

E-Mail: wo.noetzold@zwar.org

Homepage: www.zwar.org

Demographische Entwicklung in Bielefeld – Gender Mainstreaming berücksichtigen

Susanne Tatje, Stadt Bielefeld

Die Folgen des demographischen Wandels werden sich auf viele Bereiche der öffentlichen Infrastruktur auswirken und nahezu jeden Bereich in der Kommune betreffen wie Gesundheit, Stadtentwicklung, kommunale Finanzen, Schule, Jugend und Soziales, Verkehrsinfrastruktur oder Entwicklung der Arbeitswelt. Die erforderlichen Weichenstellungen zum „Abmildern“ und damit ein konstruktiver Umgang mit den Folgen müssen schnell vorgenommen werden, bisher fehlen jedoch konsistente Strategien oder politisch abgestimmte langfristige Planungen.

Notwendig ist ein kluger „Mix“ aus unterschiedlichen Maßnahmen in unterschiedlichen Bereichen. Die Stadt Bielefeld hat mit der Einrichtung der Stelle einer Projektbeauftragten für die Demographische Entwicklungsplanung im Dezernat des Oberbürgermeisters einen ersten Schritt getan. Gemeinsam mit den Dezernaten wird zur Zeit daran gearbeitet, ein kommunales Handlungskonzept zu entwickeln mit dem **Ziel, den demographischen Wandel zu gestalten.**

Dafür werden in der Verwaltung Planungsschwerpunkte erarbeitet, weiterhin soll ein Diskussionsprozess mit unterschiedlichen Akteuren aus Wohlfahrtsverbänden, Wirtschaft, Hochschulen, Politik begonnen werden, an dem auch Bürgerinnen und Bürgern beteiligt werden. Das Thema „Demographischer Wandel“ soll zu einer zentralen und gemeinsamen Aufgabe kommunalen Handelns und Politikgestaltung werden: Im Rat der Stadt Bielefeld wird ein Handlungskonzept mit Schwerpunkten für Bielefeld vorgelegt, das – parteiübergreifend – beschlossen und damit für alle bindende Wirkung haben soll und über die nächsten Wahltermine hinaus reicht.

Möglichkeiten kommunalen Handelns sind die Politikfelder **Familienpolitik** und eine **auf Integration setzende Zuwanderungspolitik**, mit der die Entwicklung demographischer Prozesse langfristig beeinflusst und damit gesteuert bzw. die Auswirkungen möglicherweise abgemildert werden können.

Obwohl Familie nach wie vor einen sehr hohen Stellenwert im Leben der Menschen hat, liegt

die Geburtenrate bundesweit seit mehr als zwei Jahrzehnten zwischen 1,3 und 1,4 Geborenen je Frau. Die Zahl der in Deutschland geborenen Kinder nimmt folglich um etwa ein Drittel je Generation ab.

Aus internationalen Studien wissen wir, dass die Wirkungen von Familienpolitik auf die Geburtenrate umstritten sind. Vor allem haben rein finanzielle Unterstützungen offenbar nur wenige Effekte. Von grundsätzlicher Bedeutung ist dagegen ein kinder- und familienfreundliches Klima sowie die bessere Vereinbarkeit von Beruf und Familie.

Individuelle Lebensvorstellungen und der demographische Wandel der Gesellschaft erfordern eine Veränderung der familienpolitischen Rahmenbedingungen.

Eine zukunftsorientierte **Familienpolitik** in Bielefeld sorgt z.B. für

- Ganztagsbetreuungsmöglichkeiten für Kinder
- Ganztagsangebote an Schulen
- familienorientiertes Engagement der Unternehmen
- Unterstützung bei den Pflegeleistungen und
- Hilfe-, Beratungs- und Unterstützungsmöglichkeiten für Familien.
- ein kinder- und familienfreundliches Lebens- und Wohnumfeld

Eine **gezielte Integrationspolitik** berücksichtigt die Fakten der veränderten gesellschaftlichen Verhältnisse: So wird in NRW bis zum Jahr 2015 der Anteil Nichtdeutscher von gegenwärtig 11,4 Prozent auf 13 Prozent steigen, und die Prognose für 2040 gehe von 18,7 Prozent aus. Und in den jüngeren Altersgruppen werde der Anteil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund noch erheblich höher sein.

Der demographische Wandel stellt die Integrationspolitik vor zwei zentrale Herausforderungen:

Um die Potenziale der jüngeren Migrantinnen und Migranten für die Volkswirtschaft zu nutzen, bedarf es einer Integration in Bildung, Ausbildung und Beruf.

Integrationspolitik muss ethnische Ghettos verhindern. Es dürfen sich keine unüberschreitbaren Grenzen entwickeln.

Zukünftig muss also noch stärker darauf geachtet werden, bei Planungsvorhaben die Bedürfnisse der Gruppe von jungen Menschen

mit Migrationshintergrund zu beachten, Beispiele:

- Sprachkurse in den Kindergärten
- Angebote für Eltern - z.B. um sich in unserem Gesundheitssystem zurecht zu finden
- Sprachförderkurse in Schulen
- Hilfen bei der Berufsfindung
- Spezielle Gruppen für Mädchen und Frauen.

„Potenziale und Chancen des Alters nutzen“ ist ein weiteres wichtiges Anliegen der Stadt Bielefeld: Männer und Frauen sind heute bis zur Ruhestandsgrenze und darüber hinaus meistens körperlich und geistig fit, leistungsfähig und leistungsbereit.

Wichtig sind neue Angebote und Beteiligungsstrukturen, die aktiven und innovativen Fähigkeiten dieser Gruppe der Älteren müssen in ihrem eigenen Interesse und im Interesse der Gesellschaft erhalten bleiben und gestärkt werden.

Fazit: Die demographische Entwicklung erfordert einen in sich konsistenten und alle Politikbereiche umfassenden Handlungsansatz, und kommunale Politik muss noch viel stärker als bisher ihre Politik danach ausrichten.

Bei der Erarbeitung und Festlegung dieser kommunalen Schwerpunkte wird zu prüfen sein, wie sich diese auf Männer und Frauen auswirken. Das heißt, die Frage des „gender mainstreaming“ muss, in Kooperation mit der Frauenbeauftragten, in allen Politikfeldern berücksichtigt werden. Das Wissen und die Erfahrung externer Expertinnen und Experten sollte in bei der Gestaltung des demographischen Wandels mit einbezogen und genutzt werden, damit deutlich wird, was Geschlechtergerechtigkeit bei dieser zentralen Aufgabe heißt bzw. heißen kann.

Beispiele für Gender Mainstreaming bei den Schwerpunktthemen und einzelnen Projekten:

Schwerpunkt Familienpolitik:

Bei der Entwicklung von Konzepten zur Familienpolitik geht es darum, dafür Sorge zu tragen, die gesellschaftliche Teilhabe **beider Geschlechter** zu berücksichtigen.

Schwerpunkt Zuwanderungspolitik:

Hier muss verstärkt die besondere Situation von Mädchen und Frauen der Zuwanderer the-

matisiert und bei Planungsvorhaben berücksichtigt werden.

Projektgruppe „Räume der Zukunft“:

Gemeinsam mit anderen „lokalen Akteuren“ (stadtintern und extern) soll in Bielefeld ein Konzept (incl. Umsetzungsvorschläge) für einen „zukunftsfähigen Stadtteil“ entwickelt werden. Es geht u.a. um das Aufzeigen von Szenarien 2030 und 2050 und die Frage, wie sich die Stadtteile auf den demographischen Wandel einstellen müssen.

Bei der **personellen Besetzung der Projektgruppe** sind nicht nur Wohnungsbaugenossenschaft, Jugendhilfeträger, Wirtschaftsförderung, Universität, Interkulturelles Büro, Bielefeld Marketing, Fachkräfte aus der Verwaltung sondern ebenso die **Frauenbeauftragte** der Stadt Bielefeld eingebunden.

Kontakt:

Stadt Bielefeld
Susanne Tatje
Projektbeauftragte Demographische Entwicklungsplanung
Neues Rathaus
Niederwall 23
33602 Bielefeld
Tel. : 0521.51.3306,
mail: susanne.tatje@bielefeld.de
www.bielefeld.de

Gesamtinhaltsverzeichnis

dieses Themenschwerpunktes

Diese Artikel finden Sie alle unter
www.forum-seniorenarbeit.de

Grundlagen

Gender Mainstreaming setzt neue Maßstäbe - auch in der Arbeit mit Seniorinnen und Senioren

Bettina Ellerbrock, Kuratorium Deutsche Altershilfe

Gesetzliche Grundlage zum Gender Mainstreaming

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Begriffe des Gender Mainstreaming

Bettina Ellerbrock, Kuratorium Deutsche Altershilfe

Übersicht über das Instrumente-System des Gender Mainstreaming

Bettina Ellerbrock, Kuratorium Deutsche Altershilfe

Was ist eine Gender Analyse?

Bettina Ellerbrock, Kuratorium Deutsche Altershilfe

Hintergrund

Gender Mainstreaming im Bürgeramt

Jutta Stratmann, Projektmanagement Seniorpolitik

"Wie sollen wir das denn putzen"? Wohnen ist ein Frauenthema

Sabine Matzke, Regionalbüro Westfalen „Neue Wohnformen im Alter“ / WohnBund-Beratung NRW GmbH, Bochum



"99 Sängerinnen und 1 Sänger sind zusammen 100 Sänger..."
Hinweise und Hilfen zum geschlechtergerechten Sprachgebrauch

Foto: iStockphoto

Bettina Ellerbrock, Kuratorium Deutsche Altershilfe

Lebenslanges Lernen und Gender Mainstreaming

Ina Marnie Hagemann, Wilhelms-Universität Münster

Neue Medien

Gender Mainstreaming in der Medienarbeit mit älteren Menschen

Daniel Hoffmann, Kuratorium Deutsche Altershilfe

Projekte und Praxisbeispiele

3 Fragen an ZWAR zum Prinzip des Gender Mainstreaming

Wolfgang Nötzold, ZWAR Zentralstelle NRW

Demographische Entwicklung in Bielefeld – Gender Mainstreaming berücksichtigen...

Susanne Tatje, Stadt Bielefeld

"Senioras Online - Frauen um 60 ins Netz"

Bettina Ellerbrock, Nadine David, Kuratorium Deutsche Altershilfe

Weitere Ausgewählte Projekte mit geschlechtersensiblen Ansatz



Literaturtipps

Auswahl: Bettina Ellerbrock,
Kuratorium Deutsche
Altershilfe

Foto: iStockphoto

Allgemeine Materialien und Downloads

Auswahl: Bettina Ellerbrock, Kuratorium
Deutsche Altershilfe

Vom geschlechterbewussten Sprachgebrauch

*Sigrid Metz-Göckel, Marion Kamphans, Univer-
sität Dortmund*

GM - Leitfaden für die Presse- und Öffentlich-
keitsarbeit

*Sigrid Metz-Göckel, Marion Kamphans, Univer-
sität Dortmund*

Männerarbeit der Evangelischen Kirche
Deutschland

Linktipps

Auswahl: Bettina Ellerbrock, Kuratorium
Deutsche Altershilfe

Bereits erschienen:

Das Fehlen des dörflichen Brunnens

*Bettina Ellerbrock, Kuratorium Deutsche
Altershilfe*

Bildung für Ältere ist Bildung für Frauen

*Bettina Ellerbrock, Kuratorium Deutsche
Altershilfe*

Nichts bleibt wie es ist. Der Demographische
Wandel und die Frauen

Ute Klammer, Hans-Böckler-Stiftung

Ältere Frauen in der Wohnberatung

*Bettina Ellerbrock, Kuratorium Deutsche
Altershilfe*

Gender Mainstreaming in der Seniorenpolitik

*Bettina Ellerbrock; Kuratorium Deutsche
Altershilfe*

Gender Mainstreaming auch im Sport

Deutscher Sportbund

Impressum

Forum Seniorenarbeit

c/o Kuratorium Deutsche Altershilfe

An der Pauluskirche 3

50677 Köln

tel: 0221 / 931847-0

fax: 0221 / 931847-6

E-Mail: info@forum-seniorenarbeit.de

Forum Seniorenarbeit ist ein Projekt des



Ministeriums für Gesundheit, Soziales,
Frauen und Familie des Landes NRW



im Verbund mit dem

Kuratorium Deutsche Altershilfe

Bearbeitung: Nadine David